

Solidarische Kämpfe verbinden für einen System Change

Von Julia Baumgartner

Politische Veränderung erreichen wir nur durch Zusammenstehen verschiedener politischer Akteur*innen. Wie wir diese notwendige politische Veränderung erreichen wollen, wurde am zweiten Reclaim Democracy Kongress diskutiert. Trotz der Verunsicherung durch das Corona-Virus waren an den drei Kongresstagen jeweils zwischen 600 und 700 Personen anwesend. Ein Rückblick.



Für einen System Change...

Das Recht auf Privatsphäre wird immer wieder mit Füßen getreten, Konzerne und unsere Lebensweise zerstören den Lebensraum von Mensch und Tier, riesige Medienkonzerne kaufen die Medienlandschaft auf und die Schere zwischen Arm und Reich wird immer grösser...

Dass das jetzige System nicht sozial, solidarisch und nachhaltig ist, darin waren sich die Teilnehmer*innen, die Ende Februar in der Roten Fabrik zusammenkamen, einig. Wenn wir dem diesjährigen Reclaim Democracy Kongress ein Begriff zuordnen sollen, dann ist es denn auch «System Change».

Und ein grundlegender System Change ist nötig. In den vergangenen Monaten fand mit dem Klimastreik und dem Frauen*streik eine unglaubliche Politisierung in der Gesellschaft statt. Neue politische Subjekte schlossen sich zusammen und stellen gemeinsam die Machtfrage. Der Reclaim Democracy Kongress, der nun zum zweiten Mal durchgeführt wurde,

dient genau dem: dem Zusammenbringen von Menschen aus unterschiedlichen Bewegungen und Organisationen und dem gemeinsamen Formulieren von möglichen Antworten auf die grossen Fragen.

Am dreitägigen Kongress diskutierten die Teilnehmer*innen in über 50 Ateliers über Medien und Macht, über lokale Widerstandsformen und globale Kämpfe. Das Publikum war sehr durchmischt und schätzte den spannenden Kulturort als lebendigen Treffpunkt, der dem Kongress einen partizipativen Charakter verlieh.

...müssen wir intersektional, global und lokal zusammenstehen!

Die Rückmeldungen bestätigen denn auch, dass wir mit den inhaltlichen Schwerpunkten einen Nerv getroffen haben. Denn die sozialen, ökologischen und ökonomischen Missstände sind miteinander verschränkt. Um also einen System Change zu erzielen, müssen unsere Kämpfe unbedingt intersektional geführt werden. Es braucht die junge Mutter, die

an der Kinderwagendemo teilgenommen hat, ebenso wie den unterbezahlten Kellner, die revolutionäre Grossmutter und den jungen Klimaaktivisten. Das haben wir mit dem breiten Programm und den spannenden Gäst*innen mit unterschiedlichsten Hintergründen abzudecken versucht.

Da war die Eröffnungsveranstaltung, in der von der Revolution im Irak berichtet wurde, von jungen Menschen, die sich wehren und gemeinsam aufstehen. Da war die Plenarveranstaltung, in der es um den Kampf gegen grosse Konzerne wie Amazon ging, die Diskussion, wie wir kritische Öffentlichkeiten schaffen können. Und da waren spannende Debatten darüber, wie wir es schaffen, global Verantwortung zu übernehmen.

Alle Diskussionen zusammenzufassen, die während dieser drei Tage geführt wurden, ist nicht möglich – schon gar nicht in einem kurzen Text. Was am Ende des Kongresses jedoch klar war: Ein Systemwandel bedeutet nicht einfach nur ein Austausch der Akteur*innen, sondern

es geht um eine nachhaltige Transformation von Strukturen. Dafür muss an den Kräfteverhältnissen gerüttelt werden: Es braucht zivilen Ungehorsam und es müssen Allianzen geschmiedet werden. Dabei ist klar, dass sich die Linke ihrer Vielfalt bewusst sein und diese auch zulassen muss. Diese Arbeit ist fordernd, jedoch nötig im Kampf gegen die Datensammelwut von Konzernen, für eine Umverteilung der Arbeit und eine Rückverteilung des Reichtums, hin zu einer solidarischen und nachhaltigen Lebens- und Produktionsweise.



Julia Baumgartner; zuständig beim Denknetz für die Kongressorganisation. Sie studiert Schulmusik II und Chorleitung in Basel und war von 2017 bis 2019 Zentralsekretärin der JUSO Schweiz.